

Neues Pester Journal.

Preis für Pest-Ofen sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postversendung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Administration und Expedition: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzeln Nummern à 4 kr. in allen Verschleißlokale.

Inserate werden nach aufsteigendem Tarife berechnet.

Die heilige Allianz.

Budapest, 7. Juli.

Eine hochhoffizöse Wiener Wochenschrift zeigt heute kurz und bündig das praktische Ergebnis der bis in die allerjüngste Zeit stattgehabten Monarchenbegegnungen an. Es ist kein geringeres als die Wiederherstellung der heiligen Allianz. Ohne schriftliche Abmachungen, ohne die Feierlichkeiten förmlicher Verträge in Anwendung zu bringen, haben, der „Montagsrevue“ zufolge, die Kaiser von Oesterreich-Ungarn, von Deutschland und von Rußland Vereinbarungen getroffen, die keine geringere Bedeutung haben, als die Feststellung einer europäischen Rechtsordnung. Jeder Versuch, die Stabilität der Verhältnisse zu erschüttern und einer wie immer gearteten revolutionären Entwicklung den Weg zu bahnen, soll bei den Friedensmächten Europa's dem ernstesten Widerstand und der entschlossensten Abwehr begegnen.

Zwar ist es nur die Europareise des Fürsten von Serbien, welche das offiziöse Blatt zu diesen Enthüllungen, welche einen genug deutlichen Fingerzeig enthalten, veranlaßt und es ist kein Zweifel, daß in den Abmachungen der Monarchen die orientalische Frage mit ihrem unaufhörlich glimmenden Zündstoffe eine hervorragende Rolle spielt. Gleichwohl wird man sich in keiner Täuschung befinden, wenn man, dem Wortlaute der halbamtlichen Mittheilung folgend, derselben einen allgemeinen Charakter gibt. Auch die heilige Allianz aus der selig entschwundenen Kongresszeit diktierte ja in der Zeit ihrer Blüthe die europäische Rechtsordnung und gebotete sich als friedenerhaltende und friedensstiftende Macht in Europa; und in der That, selbst ihre erbittertesten Feinde müssen ihr an der Hand der Geschichte unseres Jahrhunderts das Zeugniß ausstellen, daß sie durch volle 33 Jahre, von isolirten Störungen örtlicher Natur abgesehen, den europäischen Frieden zu erhalten wußte, bis der Sturm der großen Freiheitsbewegung des Jahres 1848 Metternich und seine Schöpfungen hinwegsetzte. Wäre also die Erhaltung des Weltfriedens das einzige Programm der neuen Trippelallianz, wären die Blicke der vereinigten Mächte lediglich auf Frankreich und den Orient, die beiden wunden Flecke Europa's, gerichtet, dann könnte man in dieser Vereinigung ein ehrliches, jeder Besorgniß erregenden Beigabe entbehrendes Streben für die Erhaltung des Friedens und somit für die fortbauende

Kulturentwicklung der europäischen Völker erblicken. Das freudige Gefühl, welches diese Betrachtung erwecken könnte, wird freilich arg gedrückt durch die geheimnißvollen kriegerischen Vorbereitungen, die sich in unserer nächsten Nähe vollziehen und durch die Erinnerung daran, wie trefflich die eine der verbündeten Mächte trotz Friedensprogramm und heiliger Allianz es verstanden hat, den Orient seinen Zwecken dienstbar zu machen.

Man erinnert sich aber auch mit aller Schärfe des Gedächtnisses, daß die einstige Allianz Oesterreichs, Preußens und Rußlands noch ganz andere Zwecke hatte. Ihr wurde die Bestimmung zu Theil, die freiheitlichen Bestrebungen, wie sie sich allerorten in Folge der Freiheitskriege, schüchtern zwar und unklar, hervorzog, einzudämmen und in Fesseln zu schlagen. Die Völker, welche den großen Korfen verjagt und die Throne ihrer angestammten Fürsten mit dem „ganz besonderen Saft“ ihres Herzblutes festgefittet hatten, sollten um den versprochenen Lohn betrogen und ihnen jedes Freiheitsgelüste ausgetrieben werden. Und diesen Betrug haben sie meisterhaft verstanden, „die Fürstenräth' und Hofmarschälle mit trübem Stern auf kalter Brust“; diese Niederdrückung jeder Regung der Völker und Geister handhabten sie meisterhaft die Potentaten groß und klein. Sie gaben Europa nicht bloß den Frieden, sie breiteten eine Ruhe über ihre Lande aus, die nur mit der Ruhe eines Friedhofes wetteiferte. Und darum ruft heute noch eine Vereinigung jener drei Mächte einen jähen Mißklang im Ohre des Freiheitsfreundes hervor und darum werden auch heute wieder die Völker heutzutage, wenn nicht gar mißtrauisch jene Thätigkeit der „hohen Allirten“ verfolgen, welche der Abwehr der „revolutionären Entwicklung“ gewidmet sein soll. Die Erfahrung hat gelehrt, welche weite Ausdehnung diesem Worte gegeben werden kann; die Geschichte der Demokratenverfolgung und die Ereignisse der 1850er Jahre in unserem Vaterlande haben gezeigt, was wohlwollende juristische Ausleger darunter zu fassen vermögen.

Wohl wehte uns in den letzten Monaten eine starke reaktionäre Luftströmung entgegen; in unserem Staatswesen ereignete sich Manches, das heute noch der Aufklärung bedürfte. Wenn uns aber trotzdem vor der neuen Auflage der heiligen Allianz nicht bangt, dann liegt das beruhigende Moment für uns vor Allem darin, daß zwei der

Staaten, welche an dieser Verbindung theilnehmen, vollständig ihren Charakter geändert haben. Preußen hat sich selbst an die Spitze der „revolutionären Entwicklung“ in Europa gestellt, die Revolution von oben proklamirt, und nachdem es mit den Ueberresten der Bundesverfassung von 1815 reinen Tisch gemacht, sich eine Idee zugeeignet, zu deren Verwirklichung und Erhaltung die unausgesetzte Beobachtung einer volksthümlichen Politik nothwendig ist. Das alte Oesterreich ist aber heute in die österreichisch-ungarische Monarchie aufgegangen, das ist in ein konstitutionelles Staatswesen, dessen beide Theile die Bitternisse der Reaktion so durchgekostet haben, daß nicht leicht ein vernünftig denkender Staatsmann in diesem Reiche noch absolutistische Experimente machen könnte. Daß die neue Allianz aber nichts weniger als „heilig“ sein werde, dafür bürgen die Vorgänge in allen drei Staaten. Rußland schickte die widerspenstigen polnischen Geistlichen nach Sibirien, Preußen sendet seine ungeberdigen Bischöfe auf die Festung; Oesterreich-Ungarn freilich trägt noch die konfessionellen Glacéhandschuhe, hat aber nichtsdestoweniger in den Verfassungsgesetzen beider Reichshälften feste Schutzdämme für die Glaubens- und Gewissensfreiheit aufgestellt. Unter diesem Gesichtspunkte wäre man beinahe zu der Annahme geneigt, daß die verbündeten Mächte auch jener „revolutionären Entwicklung“ ihr wachsameres Augenmerk zuzuwenden gewillt sind, welche vom Vatikan ihren Ausgang genommen hat.

Ein Skandal.

Budapest, 7. Juli.

Unter diesem Titel haben wir heute einen Bericht über die wahrhaft empörenden Vorgänge anlässlich der Reichstagswahl im Tokaj-Mader Wahlbezirke gebracht. Unser Bericht war zum großen Theile den Korrespondenzen des „Napló“ und des „Pester Lloyd“ entnommen, nur knüpften wir an die thatsächlichen Momente einige kritische Glossen. Heute erhalten wir von einem der Kandidaten, Herrn Karl R. A. t. h., eine längere Berichtigung, welcher wir Folgendes entnehmen:

Wie feinerzeit gemeldet worden, hat der Kandidat der äußersten Linken, Ladislaus Mezöffy, Montag, den 29. Juni, seinen Gegenkandidaten Karl Ráth zu einer persönlichen Begegnung in Mád eingeladen. Diese hat auch noch am selben Tage im Beisein der beiderseitigen Parteiführer stattgefunden und gleich beim Eintreten Ráth's (bevor also irgend eine Besprechung „unter vier Augen“ stattgefunden hätte) gab Mezöffy die Erklärung ab, er wolle von der Kandidatur zurücktreten, falls Ráth irgendetwas einer der oppositionellen Fraktionen sich anzuschließen erklärt.

Cirkusfiguren.

Von E. M. Vacano.

(Orig. -Fenill. des „Neuen Pester Journal“.)

I. Die Kunstreiterin.

Die Cirkusvorstellung findet Abends statt, und es ist erst ein, zwei Uhr nach Tisch. Aber sie sitzt schon in der Garderobe des Cirkus und sticht ein Fittlerkleid. Sie ist schon in Tricots (die sie überhaupt nie ablegt), aber darüber trägt sie noch ein schabiges, verzogenes Seidenkleid, dessen Rand mit breiten Rothflecken bedeckt ist. An den Fingern trägt sie zwei prächtige Brillantringe und in den zerzausten blonden Locken eine Zitternadel aus geschliffenem Zinn.

Sie heißt Mademoiselle Asträa. Sie ist hübsch, aber ihre Züge sind ohne Noblesse. Sie hat starke Beine, schöne Arme und harte Hände vom Peitschenführen und Strickhalten. Neben sich hat sie eine Boite mit den feinsten Liqueur-Bonbons stehen, und ihre Füße ruhen behaglich auf Pferdemitel. Sie findet den Stallgestank köstlich und trinkt auch gern duftenden, schweren Cyprienwein. Sie wird sehr angebetet von allen Offizieren des Fleckens, bis zum General hinauf, der ihr gestern ein Armband verehrt hat beim Nachtmahl. Wenn man aber wüßte, daß sie eigentlich die Frau des plumpen Arabers ist, der in den Vor-

stellungen mit Messern Ball spielt! Dieser Araber ist riesengroß, hat ein schönes, wildes, braunes Gesicht, kohlschwarze, glänzenweiche Haarwogen und enorme Fäuste: das Letzte weiß Mademoiselle Asträa am besten, denn er prügelt sie täglich zum Erbarmen, obwohl er sonst nicht eifersüchtig ist; aber es ärgert ihn doch, wenn sie von den Stellbichens heimkommt, zu denen er sie selber schickt. Sie beißt die Lippen übereinander bei den Schlägen, denn ihr Geschrei würde das Geheimniß ihrer Ehe bald verrathen — und sie kann nur als Mademoiselle Asträa „etwas machen“. Diese Offiziere sind nun einmal so kleinlich! — Abends überschminkt sie ihre blauen Flecke und rächt sich für die häuslichen Schläge an ihren Anbetern, die sie zu ihren Füßen schmachten läßt und die sie manchmal in's Gesicht kratzt. Sie haßt ihre Liebhaber, obwohl sie ihre Geschenke annimmt; der Direktor behauptet, daß sie den Araber rasend liebt.

Sie ist roh wie ein Stallknecht und ihre Rede unter den Kollegen ist ein schauerliches Gemengsel von Flüchen, empörenden Schimpfnamen und schamlosen Unfläthigkeiten. Sie ist so dumm, daß sie nicht weiß, wie die Hauptstadt ihres Vaterlandes heißt; Abends knipt sie aber so anmuthig und nimmt so graziose Stellungen ein, daß man ihr Lächeln weiser findet, als eine Abhandlung Plato's. Sie hat auch ein Kind; das wird vom ersten Kunstreiter zum Künstler herangezogen und ist ganz den Knechten des

Cirkus übergeben. Manchmal hört sie das Winkeln des kleinen Kindes während der Lektion aus der Manège herüber tönen, ohne daß es ihr wehthut. Was kümmert sie ein Kind? Es ist ja doch nicht s e i n Kind. Ein früheres (ein armes, kleines Geschöpf, das sie in Italien unten auf den seidenen Kisseln eines Fürstenschlosses gebar) hat sie irgendwo verloren oder verschenkt — an eine alte Kaffierin, die sich als Hausiererin etablirte und einen Tragbuben brauchte.

Hier in diesem Flecken kann sie ihr Glück machen, denn der junge Lieutenant, Prinz Thuniz (welcher die Oberlippe stets fett hat von Bartfalle, ohne daß der Bart kommen will), ist rasend verliebt in sie.

— Himmelsakermant, wer ist denn so dumm, da noch anzuklopfen? schreit sie zornig, wie sie an die Garderobenthür pochen hört. Sie meint, es sei ein Arbeiter oder ein wismachender Kollege. Aber die Sonnenstrahlen, welche durch die zahlreichen Ritze der Holzplanen und der Leinwanddecke hereinspielen, zeigen ihr an der Schwelle draußen den livirten Diener des „hundsjungens“ Prinzen. Ein Meer von Licht strömt um ihn zur geöffneten Thüre herein, welche den Ausblick frei macht auf den mittagsstillen Flecken, auf die Weidenbäume, die um den Teich glänzen und auf die Enten, die an demselben auf- und niederwatscheln. Ein neugieriges Bauernbüblein guckt hinter dem Bedienten verstoßen herein mit den großen braunen

Dazu eine Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungs-Blatt, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung“.

bies seitens mehrerer Oppositionsredner untergeschoben wurde, daß die Strafbestimmungen der Wahlvorlage gegen die Nationalitäten gerichtet wären.

Die gestern im Hause gefallenen Ausdrücke hätten klar genug gezeigt, daß die Cautelen auch gegen andere Elemente notwendig seien. Dann erklärte der Minister die von Babes vorgebrachten nationalitätlichen Beschwerden als unbegründet, um schließlich den Sachsen gegenüber zu bemerken, daß es ihre eigene Schuld sei, wenn sie durch ihr sonderbares, die Staatswürde und Integrität verletzendes Gebahren sich das Land und die Regierung entfremden.

Auch ersucht Graf Szapary das Haus, den Gesegentwurf, für den er die volle Verantwortlichkeit auf sich nehme, nicht etwa in der Spezialdebatte durch Amendements seines ursprünglichen Charakters zu entkleiden, wie dies bei anderen Vorlagen schon vorgekommen.

Und nun trat der große Mocsary in die Schranken. Er hält die längste und die — größte Rede vom Tage. Zuerst verweist er dem Minister Szapary den Ausdruck „Attentat gegen das Gesetz“, mit welchem dieser die Emunziationen Esanady's über den Ausgleich bezeichnete. Esanady habe nur Verhältnisse berührt, die weltbekannt seien. Dann wendet der „Führer“ der staatsrechtlichen Opposition sich mit der ganzen Wucht des Bewußtseins seiner Generalwürde gegen Koloman Tiska, dem er nicht das Recht zugesteht, einen „Kollegen“ des sträflichen Leichtsinnes zu zeihen. Dann liest er einige Stellen aus der zur Wahldebatte im Jahre 1872 gehaltenen Rede Tiska's vor, die ganz anders gelautet habe als die heutige, und erinnert ihn schließlich an die „schönen Tage von Kranjuz“, als Tiska vereint mit den gegenwärtigen Gegnern das Töth'sche Wahlgesetz todteredet hat.

Nachdem Tiska kurz nachgewiesen, daß Mocsary seine 1872er-Rede gründlich mißdeutet habe, ergreift Julius Schwarcz das Wort, um zuerst seinen Beschlußantrag, betreffend die Urigirung eines Inkolatsgesetzes, zur Annahme zu empfehlen, und dann den Demokraten quoad modum von der Gilde Mocsary's in markigen Worten den Text zu lesen. Das sei eine Blasphemie, eine unwillkürliche Lästerung der Demokratie, was die Verfechter des allgemeinen Stimmrechtes vorgebracht haben. Es sei eine Versündigung gegen die Menschheit, zu sagen, daß es gleichviel wäre, ob die Menge im Besitze des Stimmrechtes das Letztere in liberalem oder ultramontanem Sinne ausüben werde. Lieben wir das Vaterland mehr — ruft Redner zum Schluffe — als die Kortesskiffe, mit denen man die Massen erobert!

Nun endlich erfolgte die Abstimmung. Sie geschah namentlich — diesen Spaß wollten die Extremen sich trotz der Hitze nicht versagen. Das Ergebnis war, daß die Vorlage mit 230 gegen 49 Stimmen als Grundlage zur Spezialdebatte angenommen wurde. Der Beschlußantrag der Centrakommission wurde ebenfalls mit überwiegender Majorität angenommen.

Endlich wurde der Beschlußantrag Schwarcz's, betreffend die ehebaldigste Schaffung eines Inkolatsgesetzes, mit 107 gegen 92 Stimmen angenommen. Aus unbegreiflichen Gründen stimmte die Regierung gegen den Antrag, und zog sich dadurch unnötigerweise eine Niederlage zu.

Bur Tagesgeschichte.

In Versailles bereitet sich seit dem Manifeste des Grafen Chambord eine rasche Entwicklung der Dinge vor. Die Linke und das linke Centrum sind sich seit jenem

Cirkus ist schon voraus. Die Landstraße ist von der Haide nicht unterscheidbar, denn Alles ist mit klastertrohem Schnee nivellirt, so daß die Pferde oft plötzlich bis an den Leib einsinken, wenn sie von der Straße ab mit den Vorderfüßen in den Graben gerathen. Weiße Flocken wirbeln durch die blaue Luft und der Wind kommt in einzelnen mächtigen Stößen vom Norden, die aufheulen und verstummen. Die Raben sind gar nicht scheu und lassen sich von den Schlitten nicht stören. Sie hüpfen ganz bequem ein paar Schritte weiter und krächzen die Gefährte zornig und mit geträubtem Gefieder an; manchmal erheben sie sich in die Luft und ziehen ein paar Klaster weit, über dem Schlitten kreisend, mit.

Es ist noch nicht spät am Tage und doch ist der Himmel schon schwärzlich, und nur die Schneelichte wirft einen grellen Schein umher. Da erhebt sich weiß von der weißen Haide ein Schloß auf einem weißen Hügel: groß, plump, todt. Am Fuße des Hügels ist ein Martillecken. Vasco läßt keinen Ort aus am Wege. Da wird Halt gemacht — für einen Tag wenigstens. Es ist eine Schloßherrschafft da, die läßt sich gewisse Künste vormachen. . . man stirbt ja vor Langweile in dieser Einsamkeit. Im schlimmsten Falle wird man im Wirthshausaale Gruppen stellen und Purzelbäume schlagen und der kleine Pony Stups wird die Augen der geworfenen Würfel errathen.

Die Schlitten werden eingestellt, die Gesellschaft zerstreut sich in der kalten, dunstigen Wirthsstube und

Manifeste näher als je gerückt. Die Linke wird gegen das von den Legitimisten wegen der Unterdrückung der „Union“ beantragte Tadelsvotum (Antrag des Deputirten Lucien Brun) stimmen und in Folge dessen haben sich die Orléanisten entschlossen, für den Antrag Raffinier Perier's auf Errichtung der Republik zu votiren. Der erwähnte Antrag Lucien Brun's wird zu erregten Debatten Anlaß geben und vielleicht zu einer Krise führen. Das „Journal Paris“ schreibt sogar, das Ende der morgigen Sitzung kann auch möglicherweise die Auflösung der Assemblée sein; Buffet sei entschlossen, jede Rede zu unterbrechen, welche Mac Mahon's Gewalt durch Befürwortung der sofortigen Wiederherstellung der Monarchie fraglich mache.

Durch die Koalition der Linken mit den Orléanisten hofft man die Proklamirung der Republik mit einer Majorität von 30 Stimmen zu erreichen. — Die hervorragenden Orléanisten, wie Decazes und Audiffret-Pasquier, dringen in die Prinzen von Orléans, gegen das Manifest Chambord's ein Schreiben zu erlassen, in welchem sie sich von dessen Politik losagen.

Die gerichtlichen Untersuchungen haben ein reiches Material über die geheimen bonapartistischen Komite's ergeben; denselben präsidirten Rouher, Levert, Duc de Padoue und Gaentgens.

Der Ober-Kommandant Zabala ließ am 3. d. die spanische Nordarmee die Revue passiren und richtete sodann an die hervorragenden Offiziere eine energische Anrede, in welcher er ihnen eröffnete, daß es sein fester Entschluß sei, an nichts Anderes, als an die Bekämpfung des Carlismus zu denken und jeder Sympathie und politischen Meinung gänzlich zu entsagen. Die Ansprache in Verbindung mit den getroffenen Dispositionen haben den besten Eindruck hervorgerufen.

Der „Gaz“ meldet, daß Erzherzog Albrecht bis zum 11. d. M. in Warschau bleiben, dann den Gar nach Petersburg begleiten und Ende dieses Monats nach Wien zurückkehren werde.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 7. Juli.

* Se. Majestät der König soll auf der Reise nach der Insel Wight, von wo der Monarch im September seine Gemahlin abholen wird, Paris berühren. Die „R. Z.“ erhält diese Nachricht aus Paris und angeblich aus offiziöser Quelle.

* Personalnachrichten. Der Kardinal-Fürstprimas v. Simon ist auf der Rückreise von Rom am 2. d. in Venedig angekommen und brachte ihm dort vor dem Hotel eine Liebertafel Abends eine Serenade. Bei der Ankunft in Triest am 3. d. M. empfing ihn der Statthalter und begleitete ihn vom Molo bis zum Bahnhof. — Wie der „N. N.“ erfährt, sind die Generaladjutanten Sr. Majestät, FML. v. Mondel und GM. Ritter v. Bed, zu Geheimen Räten ernannt worden und haben gestern unter Intervention des Grafen Andrássy den betreffenden Eid abgelegt. — Ministerialrath Karl Kéleti und Dr. Ludwig Groß, Mitglied des Landes-Sanitätsrathes, haben sich als Universitäts-Privatdozenten habilitirt, Ersterer für Statistik, Letzterer für gerichtliche Medizin, und sind durch den Kultus- und Unterrichtsminister bestätigt worden. — Wie wir einem uns heute zugegangenen Partezettel entnehmen, ist am 13. v. M. der k. k. Kämmerer und geheime Rath Baron Albert Petricsevics Horvath in Bagza-Madaras im 74. Lebensjahre an Entkräftung gestorben.

* Todesfall. Anton Horvai, der beliebte Jugendschriftsteller, ist vorgestern Abends gestorben. Unsere Leser erinnern sich wohl noch des kürzlich von allen Blättern gemeldeten Vorfalles, daß einem Verwalter eines hiesigen Waisenhauses von seinem Gehilfen, den er wegen brutaler Behandlung der Institutskinder zur Rede gestellt hatte, ein Finger abgebißen wurde. Anton Horvai war dieses Opfer der Wuth seines Gehilfen. In Folge einiger Vernachlässigung und unachtsamer Behandlung — so lesen wir im „Eggetérés“ — war die Wunde immer bössartiger geworden; es stellte sich der Brand ein und trotz des Eifers, den ihm die Aerzte des Rochuspitals widmeten, konnte er nicht mehr gerettet werden. Die Bestattung wird auf Kosten des Schriftsteller-Unterstützungs-Vereins vom Rochuspital aus vor sich gehen. Horvai war 1821 in Tiska-Jured geboren, machte in Debreczin seine Studien,

nahm Theil am Freiheitskriege und verbrachte außerdem den größeren Theil seines Lebens in M. Sziget als Lehrer an der mit dem dortigen reform. Gymnasium verbundenen Elementarschule. Endlich im Herbst vorigen Jahres wurde er zum Waisenvater im hiesigen protestantischen Waisenhaus in der Dreitrommelgasse gewählt.

* Die Behörde auf Urlaub. Der hauptstädtische Obernotär, Herr Sigmund Barona, hat zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit einen sechswochenlichen Urlaub erhalten. Während seiner Abwesenheit wird derselbe durch den Notär Johann Horvath substituir, welcher außerdem auch noch anstatt des erkrankten Magistratsrathes Koloman Funk die fünfte und neunte Magistratssektion (Steuer-, Gewerbe- und Armenwesen) zu leiten hat. Außer dem Obernotär haben bereits sämtliche Bürgermeister und Magistratsräthe, mit Ausnahme des Magistratsrathes Herrn Konstantin Petrovits, Urlaubsbewilligungen angefordert. Da in jeder Magistratssektion immer, außer dem Vorsitzenden, vier Magistratsräthe anwesend sein müssen, so wurde in einer Konferenz die Reihenfolge der Urlaubsantritte festgestellt. Die Magistratsräthe werden während ihres Urlaubes durch ihre Notäre vertreten, mit Ausnahme des Magistratsrathes Békely, dessen Schulsektion durch den Notär der Sektion für Privatbauten, Herrn Peter Rozsa, geleitet werden wird, weil der Notär der Schulsektion, Alexander Megó, der zur Sektionsleitung qualifizirt gewesen wäre, schon seit Monaten krank darniederliegt.

* Schmerling's Tochter. Wiener Blätter publiciren die folgende Vermählungsanzeige: „Anton Ritter von Schmerling, k. k. wirklicher geheimer Rath, Präsident des obersten Gerichts- und Kassationshofes, gibt Nachricht von der Vermählung seiner und seiner verstorbenen Gemahlin, Pauline v. Schmerling, gebornen Frein v. Koubelka, Tochter: Silvia v. Schmerling, Ehrenstiftsdame zu Maria-Schul in Brünn, mit dem hochwohlgebornen Herrn Bela v. Rohonczy, Sohn des hochwohlgebornen Herrn Ignaz v. Rohonczy, Ritter des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, Hofrathes der königlich ungarischen Hofkanzlei, und weiland der Frau Franziska v. Rohonczy, gebornen Frein v. Deslay. Die priesterliche Einsegnung wird Samstag, den 11. Juli d. J., in Wien in der Kapelle des Landhauses vollzogen werden.“

* Der achte süngarische Lehrertag findet am 5., 6. und 7. August l. J. in Hagfeld statt, wo sich auch bereits ein Lokalkomitee zu diesem Behufe gebildet und seine Arbeit begonnen hat. Die Anmeldung von Vortragern ist an den Vorstand des Vereins, Professor Wiener in Hagfeld, zu richten.

* Schulfreunde. Für die in Alfö-Balog zu errichtende Gemeindefchule haben zur Hälfte Se. Hoheit Herzog August von Sachsen-Koburg-Gotha, zur anderen Hälfte das Derencsényer herrschaftliche Kompostofforat eine Stiftung von 1000 fl. mit der Bedingung gemacht, daß die Zinsen dieser Stiftung bis zur Errichtung der Gemeindefchule zum Besten der Alfö-Baloger reformirten Schule verwendet werden. — Der Kultus- und Unterrichtsminister hat den Genannten hierfür seinen Dank ausgedrückt.

* Die Oener Heilquellen sind in diesem Jahre von Kurbedürftigen sehr stark in Anspruch genommen, und sowohl in den Bädern, als auch in den umliegenden Privathäusern sind alle Wohnungen besetzt. Im Verhältniß zu dem Vorjahre ist die Zahl der Kurgäste beuer eine ganz außerordentliche.

* Fortuna den Beamten hold. Das Los Nr. 3681, auf welches in der ungarischen Staats-Wohltätigkeits-Lotterie der erste Haupttreffer mit 100,000 fl. fiel, wurde, wie wir bereits mitgetheilt haben, bei dem kön. Steueramte in Fiume verkauft. Dem genannten Steueramte wurden von Seite der kön. ungarischen Staats-Lotterie-Direktion in Ofen 10 Stück Lose zum Verschleiß übersendet, von welchen 9 Stück als unverkauft wieder an die Letztere zurückgeschickt wurden. Das zurückbehaltene zehnte Los aber kauften vier bei dem Steueramte in Fiume angestellte Beamte in Gemeinschaft, und war Frau

heißt mit nassen Spähnen und schält sich aus den Kleidern und macht Jagd auf Schnaps und bringt das zerraupte, schmutzige Judenmädel des Schankes an den Rand der Berrücktheit, während der dicke Vasco mit dem Judenwirth im Korridor draußen affordirt, und ihn ausfragt über die Schloßherrschafft.

Lili, die Perle der Gesellschaft, sitzt unterdessen in einem Extrazimmerchen, in Shawls gehüllt, die Füße auf das harte Sopha hinaufgezogen, mißmuthig und faul in den Handtaschen kramend und leise fröstelnd beim dunkeligen Aufklimmern des seuchten Holzes im zerklüfteten Ofen. Sie zieht Kartenspiele aus der Tasche, Schminktöpfe und den Spiegel. Sie macht sich die Waden rosig, und sie zieht sich die Augen aus mit Tusch, um für jeden Fall gerüstet zu sein, wenn sie auf das Schloß hinausgerufen wird. Wird Lili dort oben ein Knabe oder ein Mädchen sein? Das hängt davon ab, ob die Herrschafft ein alter Bojar oder eine junge Witwe ist. Lili ist das auch ganz gleichgiltig. Was Lili zu thun hat, ob es leicht oder schwer, abschneidend oder langweilig ist, ist diesem reizenden Geschöpfe einerlei; die tiefste Schmach, das einfachste Kunststück, ja ein Verbrechen selbst ist ihm gleich. Es tanzt den Jig, es läßt sich ohreigen, es spielt mit durchflochtenen Karten, es macht seine graziösen Trapezkünste und es stiehlt dem betrunkenen Cavalier die Börse aus der Tasche, je nachdem sich die Gelegenheit bietet. Lili hat keine Kenntnisse, keinen Glauben, keine Scham, kein Gefühl, keine Gedanken, kein Gewissen, keine Furcht, keine Seh-

nucht und kein Geschlecht. Es ist nicht dumm, es ist nur eine Sache. Eine junge und schöne und kokette Waare. Wenn Lili nur recht keine Bonbons, weiche Seidendivans, helles Kaminfeuer, parfümirte Luft und Duftaten zum Zeitvertreiben hat, dann ist es feil für Alle und für Alles.

Es ist ein schauerlich leerer und doch lauernder Blick, mit welchem es jetzt daliegt auf dem harten Sopha der Judenschänke und hinausstarrt auf die Haide, wo das große stumme Schloß steht im lautlosen Schneegewirbel.

Das Auge ist so faul und todt zwischen den dunklen Zuschrändern der Wimpern; die rothen Wangen machen aus dem Gesichte eine Larve, und die grellgemalten Lippen, die heute noch küssen, lügen oder lästern werden, sind fest geschlossen. Sie gähnen nicht einmal. Lili hat sich noch nie gestreut und noch nie gelangweilt.

Sein Born unter der Peitsche ist faul, wie seine Zufriedenheit über einen guten Gewinn. Lili hat keine Seele, sondern nur ein Gesicht, kein Herz, sondern nur einen Magen.

Lili existirt nur bis zum 17., 18. Jahre, dann verschwindet es, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Denn wer wollte in dem betrunkenen, rothnasigen Stallknechte, in dem hyperpikanten Feuilletonisten, in der dicken Kupplerin mit dem Federhute und der falschgoldenen Uhr, oder in dem borstenhaarigen, stoppelbärtigen Einbrecher auf der Prügelbank des Strafhauses — Lili wiedererkennen? . . .

Fortuna auch so gnädig, ihnen, „da es einer mit 2 Gulden nicht richten konnte und hier dabei sein mußten“ — in Berücksichtigung ihrer unbefleckbaren Würdigkeit dem in „Kompagnie“ angekauften Lose den Haupttreffer mit 100,000 Gulden zu beschereen. Die vier glücklichen Gewinner haben sich bereits wegen Behebung dieses Haupttreffers gemeldet.

* **Militärisches.** Wir haben seinerzeit berichtet, daß auf Anordnung Sr. Majestät des Königs den Honvédbataillonen von Seite der gemeinsamen Armee zu den Waffenübungen Geschütze beigegeben werden sollen. Wie die „K. A.“ berichtet, ist dies auch bereits für die Honvéd-Garnison in Bicske und Csákvár geschehen. Für die Dauer vom 14. bis zum 27. September wird nach Bicske eine Kavallerie-Batterie aus Lotis dirigiert werden und werden nach Csákvár zwei Fußbatterien von Budapest abgehen. Die Artillerie wird mit den Honvéds gemeinsam manövrieren. Das f. u. Landesverteidigungsministerium hat während dieser Zeit die Marsch- und sonstigen Auslagen zu bestreiten.

* **Ein erschütterndes Schauspiel** bot sich gestern Abends den Passanten am Donauufer nächst dem Bombenplatz dar. Eine Familie, aus Vater, Mutter und zwei Kindern bestehend, wollte rasch über die Schienen der Straßenbahn eilen, da ein Waggon herangefahren kam. Der ältere Knabe stolperte aber dicht vor den Schienen und fiel zu Boden, der herankommende Waggon war jedoch schon so nahe, daß er nicht mehr angehalten werden konnte. Glücklicherweise war das Kind, das man bereits zermalmt glaubte, zwischen die Schienen zu liegen gekommen, so daß keines der Kinder es verletzte; auch war es durch einen glücklichen Zufall von den Huftritten der Pferde verschont geblieben. Die entsetzten Eltern weinten vor Freude, als sie ihr Kind wieder unversehrt in die Arme schließen konnten.

* **Eine herzlose Mutter.** In der vergangenen Woche hat eine hiesige Witwe — angeblich mit einem Offizier — das Weite gesucht und ihre vier Kinder, darunter ein kleines, dreijähriges Mädchen, ohne jede Stütze zurückgelassen. Die anderen Kinder sind zwar auch minorenn, doch verdienen sie im Dienste zur Noth ihr Brod. Das dreijährige kleine Mädchen wurde, wie „F. P.“ berichtet, von einem hauptstädtischen Frauenverein zur Erziehung in seine Kleinkinderbewahranstalt aufgenommen.

* **Eine unangenehme Luftreise** hat heute Morgens ein in der Hutgasse wohnender Herr gemacht. Derselbe logirt im Halászfischen Hause im ersten Stock, welcher sich über dem Halbstock befindet und so hoch liegt, wie in einem anderen Hause das zweite Stockwerk. Heute Morgens hatte er seinen Bruder mit einer Kommission irgendwohin geschickt. Da dieser zu lange ausblieb, neigte er sich, um zu sehen, ob derselbe nicht schon komme, mit dem Oberkörper zu sehr zum Fenster hinaus, verlor hiebei aber plötzlich das Gleichgewicht und stürzte vom Fenster in die Hutgasse hinab. Sein Bruder, ein starker Mann, welcher gerade in das Haus gehen wollte, hatte den Beginn dieser Katastrophe bemerkt. Sofort postierte er sich an die Stelle, wohin sein Bruder fallen mußte, und fing den Hinabstürzenden so glücklich in den Armen auf, daß dieser zuerst mit den Beinen den Boden berührte, und sogar auf den Füßen erhalten wurde. Der so glücklich angekommene Luftreisende zitterte zwar in Folge des Sturzes an allen Gliedern und hatte auch für einige Momente die Sprache verloren, soll sich aber in seiner Wohnung, wohin er getragen werden mußte, bereits gegen Mittag gänzlich von der kurzen, aber umso gefährlicheren Luftreise, die er gemacht, erholt haben.

* **Unreife Obst.** Um nur recht früh Obst zum Markte bringen zu können, kaufen viele Obstverkäuferinnen auch sehr viele unreife Früchte auf. Der Behörde gegenüber, welche aus Sanitätsrückichten eine aufmerksame Inspektion der Märkte vornimmt, geben sie vor, derlei Obst sei zum Einfein erforderlich und werde von den Hausfrauen gesucht. Diese Ausrede wird natürlich nicht berücksichtigt und wurde in den letzten Tagen auf den Budapest-Märkten sehr viel Obst, das von schädlichem Einfluß auf die Gesundheit sein könnte, konfisziert.

* **Ein Semmel Dieb.** Gestern Morgens stellte ein Bäckerjunge einen großen Korb altbackener Semmeln vor einer Trafik in der Ofner Wasserstadt nieder und trat in den Laden, um sich eine Cigarre zu kaufen. Als er nach einem Augenblicke aus dem Laden trat, war der Korb mit den Semmeln verschwunden. Da der Dieb in der Gasse nicht bemerkt wurde, lag die Vermuthung nahe, daß er sich in einem nahen Hause versteckt hätte. Und wirklich wurde er im nächsten Hause auf der Treppe mit dem gestohlenen Korbe erwischt. Der Mann verzehrte gerade mit großem Heißhunger eine der altbackenen Semmeln. Er wurde arretirt.

* **Mädchen in der Synagoge.** Die „Temesv. Ztg.“ schreibt: Die hiesige israel. Gemeinde hat vor Kurzem die Initiative zu einer Reform des isr. Gottesdienstes ergriffen, die nicht verfehlen wird, in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit zu erregen. Die Synagogen-Sektion des hiesigen Gemeindevorstandes hat nämlich beschlossen, auch Mädchen zum Synagogengange zu verwenden, was bisher vielfach als rituell unerlaubt angesehen wird. Die Gemeinde hat, um etwaigen religiösen Bedenken gerecht zu werden, sechs hervorragende Rabbiner um ihr Gutachten in dieser Frage ersucht. Fünf derselben haben geantwortet und zwar vier in dem Sinne, daß die Verwendung der Mädchen zu diesem Zwecke nicht verboten sei, während Einer die Frage im entgegengesetzten Sinne beantwortet. Gestützt auf

diese Majorität votirte die Synagogen-Kommission einstimmig die Einführung dieser Neuerung.

* **Ein Sturz eines Tunnelb.** Dem „Pester Lloyd“ wird aus Wörgl unterm 6. Juli telegraphirt: „Heute um 4 Uhr Nachmittags ist der Tunnel bei Hopfgarten eingestürzt; es waren vielleicht 10 Arbeiter und auch der Bauunternehmer Knöpfelmacher drinnen. Seit drei Stunden werden schon die Ausgrabungsarbeiten forciert; es ist jedoch keine Aussicht auf Rettung.“

* **Schrecklicher Sturm.** Wie uns aus Gyöngyös geschrieben wird, fand daselbst am 6. d. M. ein Sturm statt, wie ihn siebenjährige Leute noch nicht mitangesehen zu haben vorgaben. Bei einem heftigen Winde fiel ein wolkenbruchartiger Regen und ein Hagel, dessen Schloßen die Größe von Taubeneyern hatten. Er richtete auf den Maisfeldern und in den Weingärten unberechenbaren Schaden an. Das Wasser floß stromartig durch die Gassen, füllte die Keller und riß auch einige kleinere Häuser weg. Auch ein Menschenleben ist zu beklagen. Der Unglückliche, der, trotzdem sein Haus bereits ganz unterwaschen war, in das Gebäude drang, um wenigstens etwas von seiner Habe zu retten, kam in demselben um, da das Haus über ihm zusammenstürzte.

* **Ein mysteriöser Leichnam.** In den Jakobhegyer Waldungen fand in der vergangenen Woche, wie wir in „Zigg. Folg.“ lesen, eine Familie, welche ein Sommerausflug dahin geführt, die Leiche eines im mittleren Alter stehenden Mannes. Der Leichnam befand sich schon in einem hohen Grabe der Verwesung. Der Todte trug am Kopfe eine feine Reiterkappe und hohe, französische Reiterstiefel. Auch seine Hufe war aus feinem Tuch, die Weste aus braunem Sammt. Außerdem trug er einen eleganten Rock und einen langen, talarartigen Pantouf. Es scheint, daß die Leiche schon seit drei bis vier Wochen in dem Walde gelegen. Um seinen Hals war noch der Riemen geschlungen, mit dem er sich erhängte oder gehängt worden war; am Körper konnte keinerlei Verletzung konstatiert werden. Die betreffende Behörde nahm von den Kleidern kleine Muster und ließ sodann die Leiche nach der Obduktion begraben. Ob hier ein Selbstmord oder ein Mord vorliegt, konnte bisher nicht eruiert werden.

* **Das älteste Haus im Lande** dürfte wohl, wie das „S. D. L.“ schreibt, zweifellos jenes sein, welches in der Gemeinde Großau nächst Hermannstadt, unmittelbar an der Banater Landstraße, rechter Hand bei der Biegung der Straße neben der evangelischen Kirche in einen Winkel zurückgedrängt die bescheidenen Jahreszahlen „1030 neue Zahl 1820“ an der Stirne der alterthümlichen Giebelwand trägt. Es bietet dieser interessante Bau, abgesehen von dem scheinbar neueren Baustile, nicht nur für Archäologen, sondern auch dem Historiker reichen Stoff zu eingehenden Forschungen und noch weiter gehenden Hypothesen, da die bisherige Annahme, daß die erste sächsische Einwanderung in die Mitte des zwölften Jahrhunderts falle, durch diese Jahreszahl vollständig über den Haufen geworfen wird.

Stimmen aus dem Volke.

Herr Redakteur! Seit zwei Jahren habe ich den hiesigen botanischen Garten, einst eine Zierde unserer Hauptstadt, nicht besucht, bis ich mir gestern wieder Zeit dazu nahm. Doch wie enttäuscht war ich, als ich dahin kam. Die meisten tropischen Pflanzen fehlen und an Stelle der ausgestorbenen Pflanzen wurden keine anderen eingesetzt. Es mangelt an Pflanzen, die in keinem botanischen Garten fehlen dürfen, so die Kaffeepflanze, die Baumwollpflanze, der Indigo, das Zuckerrohr u. s. w. Manche Arten, wie Schwämme, Pilze, Moose sind gar nicht, die Wasserblumen höchst mangelhaft vertreten. Trozdem die Anstalt mit sehr zweckmäßig versehenen Wärmehäusern ausgestattet ist, mangelt die meisten Gewächse der heißen Zone. So fehlen die Victoria Regia, die Lotusblume, die Thee- und Sago-pflanze; die Feigen- und Olivenarten sind höchst mangelhaft, die Cyprien- und Cederarten gar nicht vorzufinden. Und doch kostet diese Anstalt dem Staate genug Geld! Ich kann es mir nicht erklären, wie man bei uns gebiegene Botaniker bilden will, wenn im botanischen Garten der Universität sogar die Industriepflanzen, die Gift- und Arzneipflanzen sich nicht vollständig vorfinden? Welche botanischen Kenntnisse werden jene Aerzte und Pharmazeuten wohl besitzen, die in diesem botanischen Garten Pflanzenkunde studiren! — Es wäre wünschenswerth, daß das Kultusministerium hier für baldige umfassende Abhilfe Sorge. — Achtungsvoll

Demeter Nagy, Pharmazeut.

Herr Redakteur! Sonntag, den 28. Juni, versammelten sich viele Kaufleute in Waizen, da der Jahrmarkt abgehalten werden sollte. Auch viele Landleute der Umgebung brachten ihre Erzeugnisse dahin, um etwas Geld zu lösen und sich Brod dafür zu kaufen, das zu erwerben für das arme Volk in diesem Jahre keine geringe Aufgabe ist. Plötzlich umstellten Polizisten den Markt an allen Ecken und Enden und verkündeten, da Feiertag sei, möge es Niemand wagen, seine Waaren feilzubieten, da sonst schwere Geldstrafen über ihn verhängt würden. In welcher Stimmung die armen Leute ihre Waaren wieder einpackten, ist wohl überflüssig, erst zu beschreiben. Doch hoffte man, am nächsten Tage das Verkaupte nachholen zu können. Montag Früh begann es aber heftig zu regnen und regnete bis zum Abend. Viele Waaren gingen zu Grunde, jedenfalls konnte der Markt nicht abgehalten

werden. Alle Welt ging enttäuscht nach Hause. Wohl boten noch einige Leute am Dienstag ihre Waaren feil, doch vergebens, denn die Käufer hatten Waizen schon verlassen. Nun frage ich, weshalb darf in Waizen am Feiertag kein Markt abgehalten werden? Und wer vergütet uns, mit der Noth der schweren Zeit kämpfenden Leuten, den durch jene willkürliche Maßregel verursachten Schaden? Hochachtungsvoll J. F. im Namen vieler Marktbesucher.

Herr Redakteur! Ich erlaube mir, die folgende Frage an den löblichen Magistrat zu richten: Hat derselbe bei Ertheilung der Konzession an den Sessellunternehmer Buchwald vorerst wirklich erwogen, daß in Budapest, wie auch überall, der größere Theil der Bevölkerung entweder zum ärmeren oder mittleren Stande gehört, und derselbe nicht in der Lage sein dürfte, nach einem Spaziergange auf der Elisabethpromenade für das bisheren Ausruhen einen Tribut von 5 kr. zu entrichten? Wenn ja, warum wurde nicht die nöthige Vorkehrung getroffen, die bisher aufgestellt gewesenen Bänke zu belassen, hingegen dem Unternernehmer einen kleineren Rayon der Promenade anzuweisen, beziehungsweise nur die Aufstellung von 250 Sesseln statt der 500 zu bewilligen, da 250 Sessel umso mehr hinreichend gewesen wären, als nach meiner zweitägigen Beobachtung die in Rede stehenden 500 Sessel zumeist gar nicht oder in einer ganz unbedeutenden Anzahl von den Spaziergängern okkupirt werden? Um Abhilfe wird gebeten. Achtungsvoll Ph. Geisler.

Herr Redakteur! Wollen Sie freundlichst die löbl. Direktion der Pester Straßenbahn-Gesellschaft aufmerksam darauf machen, daß mehrere Wagen kommunizieren, auf denen keine der Passanten orientirende Tafel angebracht ist. Heute bin ich dem Wagen Nr. 167 eine Strecke nachgelaufen, ohne zu wissen, wohin er fährt. Derselbe führt weder auf der einen, noch auf der anderen Seite eine Tafel. K. . . .

Herr Redakteur! Die Verbindungsstraße zwischen der Bannonia- und Elisabeth-Dampfmühle, die „Bannoniagasse“, befindet sich in einem so derartigen Zustande, daß ein Verkehr in dieser Gasse fast unmöglich ist. Die Passanten können diese Gasse trodenen Fußes, die Lastwagen aber, sobald Regenwetter eintritt, gar nicht passieren, was angesichts der in der Gegend liegenden Fabriken besonders schwer ins Gewicht fällt. Im Namen der dortigen Bewohner erlaube ich mir, die Aufmerksamkeit der Behörde auf diese Gasse zu lenken und um Abhilfe zu bitten. Hochachtungsvoll Ein Abonnent Ihres Blattes.

Herr Redakteur! In der Königsgasse, im Hause Nr. 24, wo ich wohne, befindet sich ein Kaffeehaus, wo jede Nacht musiziert wird; nebenan eine Singspielhalle, und endlich dem genannten Hause gegenüber die „Gambinus-halle“, ein ähnlicher Unterhaltungsort. In letzterem dauert das Konzert — das bei offenen Fenstern stattfindet — häufig bis nach Mitternacht. Ein Sängerin singt da ein Lied, bei dessen Refrain — wahrscheinlich, um demselben mehr Nachdruck zu geben — sie mit zwei schweren Holzstöcken auf das Podium schlägt, welchem Beispiele ihre Kollegen sofort folgen. Unter solchen Umständen wird eine Nachtruhe der Bewohner der Umgegend zur Unmöglichkeit. Nun glaube ich, wenn schon an einem Orte drei so lärmende Etablissements gebildet werden, so könnte die Behörde wohl zum Mindesten gegen die beschriebene Effekte- und Lärmerhöhung durch die Holzstöcke Einsprache erheben. Achtungsvoll J. Döwald, im Namen mehrerer Parteien des Hauses Nr. 24 in der Königsgasse.

Theater, Kunst und Literatur.

* In Gmunden erzählt man sich, Frau Gräfin Prokisch (Friederike Gohmann) werde im kommenden Herbst am Wiener Stadttheater gastiren. * Hans v. Bülow hat, nachdem er jüngst in Rom Franz Liszt einen Besuch auf Villa d'Este abgestattet, sich von Italien nach Bad Salzungen begeben, wo er den Sommer zu verbringen gedenkt. Das Gerücht, Liszt sei auf seiner Villa erheblich erkrankt, erweist sich als völlig unbegründet.

Gerichtshalle.

Die Neupester Revolte.

(Dreizehnter Verhandlungstag.)

Budapest, 7. Juli.

Die Reihe der Vertheidigungsreden eröffnete heute um 9 Uhr Morgens:

1. Dr. Jonas Beliczay (für Franz Mešáros und Johann Kovács). Derselbe plaidirt dafür, daß der Gerichtshof mit Rücksicht darauf, daß die angebliche Revolte keinerlei politischen Charakter hatte, diesen Verbrechensmittel in „öffentliche Gemalthätigkeit“ umändere; die Mißhandlung des Pandurenkorporals als „schwere körperliche Verletzung“ und den angeblichen Raub als „Diebstahl“ qualifizire. Für Mešáros beantragt der Vertheidiger mit Rücksicht auf die unvollständigen Zeugenbeweise die Freisprechung.

2. Dr. Jgnaz Darányi (für die angeklagten Töchter Imre's, Paul Pavlovics und Sigmund Sipeky) legt in seiner Vertheidigungsrede ein großes Gewicht auf das geführte Geständniß des Staatsanwalts, daß die Untersuchung lückenhaft sei, und daß die Ergebnisse derselben durch die Schlussverhandlung nahezu vernichtet wurden. Um so eher verlangt er gegen seine Klienten Beweise. Namentlich vermag er nicht zu begreifen, warum die Staatsanwaltschaft, welche in dem richtigen Gesühle, daß der „Schmerz heilig sei“, die Witwe Imre's nicht anklagte, dessen Töchter aber, welche nicht mehr verschuldet hatten, als ihre Mutter, dennoch auf die Anklagebank versetzte.

3. Dr. Albert Darázy (für Biringer und Bagázy) kritisierte die seiner Ansicht nach unzulässige Weise, in welcher der Staatsanwalt das Entlastungsmaterial ignorirte.

4. Dr. Theodor Engerth führt in Bezug auf seinen Klienten Kinczerky an, daß dessen bloße Anwesenheit am Thortore noch keine Mitschuld involvire, während die Belastung seines zweiten Klienten Michael Kiss durch den Angeklagten Stieber nichtig sei, da Stieber, um für sich selbst eine mildere Strafe zu erwarten, gegen Andere auslage.

5. Dr. Bernhard Friedmann beschränkt sich in Bezug auf seinen des Verbrechens überführten Klienten Stephan Kiss bloß auf Anführung der Milderungsgründe und bemerkt ferner, daß seine Klienten Alexander und Julius Wimpel mit dem Verzehren von Kompost kaum mehr als eine Ausschreitung des Diebstahls begingen. Den Haupttheil seiner anderthalbstündigen Rede ist dem Dr. Alois Boskovicz gewidmet. Er führt die schon während des Beweisverfahrens erichtlich gemachten Gründe, welche für die Unschuld seines Klienten sprachen, ausführlich und mit scharfer Dialektik aus und fordert den Staatsanwalt auf, noch vor der Urtheilsfällung die Klage fallen zu lassen. Er erwähnt namentlich des Umstandes, daß nicht so sehr die Steuererhebungen, wie der Haß der Bevölkerung gegen den Richter und Pfandleiher Welis die Revolte veranlaßten. Außerdem bittet der Verteidiger, das Strafausmaß in dem bereits verhandelten Widerspruchsverfahren aus der Stern'schen Spirituosraffinerie gegen seinen Klienten in einer besondern Verhandlung zu bestimmen, da diese beiden Straffälle erwiesenermaßen in keinem Zusammenhange mit einander stehen.

6. Dr. Moriz Fuchs, gegen dessen Klienten Raimann der Staatsanwalt die Anklage hatte fallen lassen, beschränkte sich auf einige Worte der Fürsprache.

7. Dr. Géza Füzesi verübelte es der Staatsanwaltschaft in sehr heftiger Rede, daß dieselbe aus dem vorliegenden Straffalle eine Staatsaffaire zu machen bemüht war. Derselben lag aber nichts mehr zu Grunde, wie ein Leichenbegängniß, bei welchem der süße Pöbel seiner Gewohnheit nach Standal machte und Taschen diebstähle in größerem Stil arrangirte. Sein Klient Sukoviti, ein vermöglicher Mann, hatte freilich nicht Ursache mitzutun. Auch gegen die Angeklagten Szemet, Strafa und Balthausen liegen nach des Verteidigers Ansicht nichts wie Verdachtsgründe vor.

8. Der Verteidiger Alföldi's, Drobinas und des Zigeuners Csömör legt gegen die Taktik des Staatsanwalts, welcher bloß die Geständnisse, nicht aber den übrigen Theil der Inquisitionsausagen für wahr annimmt, Verwahrung ein. Der Zigeuner Csömör habe, selbst wenn man die Zeugenaussagen trotz seines Zeugens für wahr anerkennt, in Bezug auf verbrecherische Handlungen nicht die ihm imputirte Führerrolle gespielt.

Um ein Uhr Mittags schließt Präsident Mirth die Sitzung mit dem Bemerkten, daß dieselbe um drei Uhr wieder beginnen werde, ferner, daß die Plaidoyers heute sämmtlich beendet werden müssen.

Nachmittags-Sitzung.

Um 3 Uhr Nachmittags wurde die Gerichtssitzung wieder eröffnet.

9. Dr. Koloman Heild (für Karlsdorfer und Tamáskovics) kann den Neupester Ereignissen den denselben von der Staatsanwaltschaft vindicirten Charakter nicht beilegen und meint, die Staatsanwaltschaft habe in gewisser Beziehung so gehandelt, wie die Direktoren von Schauspieltruppen in der Provinz, welche mit ihren Theaterzetteln die inhaltlossten Stücke mit großen Titeln verfehlen.

10. Dr. Moriz Fricz (für Kaba, Billhofer und Julie Tóth) macht unter Anderem darauf aufmerksam, daß sein Klient Kaba, gegen welchen die Staatsanwaltschaft die Klage fallen ließ, dennoch drei Monate in Untersuchungshaft saß.

11. Dr. Julius Kovács (für M. Tóth, Borovicz und Belsik) sucht durch Citate aus fremden Gesetzbüchern die Qualifizirung der Neupester Verbrechen durch den Staatsanwalt zu entkräften.

12. Dr. Moriz Malsiz (für Hencs und Horvath) sucht den Thatbestand jener Handlungen, deren seine Klienten angeklagt sind, nach Möglichkeit zu mildern.

13. Dr. Aurel Mayr (für Bak, Ehrenbeck und Tóth) möchte auch die Urheber der Unruhen, nämlich jene, welche durch ihre ungeseligen Handlungen die gefährliche Stimmung im Volke erzeugten, auf der Anklagebank sehen.

14. Dr. Leopold Popper (für Alt und Meßler) widerlegt in detaillirter Weise die Anschauung des Staatsanwalts, als ob gegen seine Klienten die vorgebrachten Beweise zu einer Verurtheilung genügend seien.

15. Dr. Adolph Reiniß (für Antin und Frau Winzeller) bittet den Gerichtshof, in Erwägung zu ziehen, daß unter der Neupester Bevölkerung wegen deren bunter Abstammungs- und Sprachenbeschaffenheit ein turbulenter Charakter seit jeher einheimisch war. Auch habe der überhandnehmende Pauperismus zu jener Zeit seinen Höhepunkt erreicht.

16. Dr. Géza Schullhof (für Frey, Szopocz, Barbara Löris und D. Takács) bemerkt in seiner längeren Rede unter Anderem, daß man jeden Angeklagten ausschließlich bloß für das, was er selbst that, verantwortlich machen müsse. Auch hebt er hervor, daß die Volksmenge bei der Revolte nicht zum Auseinandergehen aufgefordert wurde und die traurigen Ereignisse ohne jeden Plan, fast zufällig auf einander folgten.

17. Dr. Olivier Szilágyi weist in sehr gründlicher Rede nach, daß sein Klient Blum wegen ärztlich festgestellter Unzurechnungsfähigkeit nicht strafbar sei.

Dr. Moriz Stiller, Verteidiger des Anton Reffel und Michael Székényi, führt aus, daß dieser Volksbewegung keine jener elementaren Ideen zu Grunde liege, die die Weltgeschichte bewegen, aber trotz dieses seines Bekenntnisses, daß diese Bewegung bar jedes schöpferischen Gedankens ist, glaubt er doch, daß der ganze Fall sehr be-

achtenswerthe Lehren enthält, wie sie jeder größere Straffall unbedingt habe. Die Vertheidigung wird darum in solchen Fällen zur wahren Lehrerin und muß, wenn sie ihre Aufgabe richtig erfassen soll, ihr Wort aus den engen Räumen der Gerichtsstube in die Paläste der Regierenden hinüberschallen lassen. Der Redner zieht nun eines Längeren drei große Lehren aus diesem Straffall. Erstens die Nothwendigkeit der endlichen eingehenden Hebung des Volksunterrichtes. Die zweite Lehre ist das als vollkommen impotent sich erwiesene System der Komitatswirtschaft auf dem Gebiete des Polizeiwesens. Redner geißelt mit kräftigen Schlägen die Kopflösigkeit, Ohnmacht der sämmtlichen, zur Mitwirkung berufenen Komitatsfaktoren und glaubt, wenn ein Mitglied eines Beamtenkörpers fehlt, so liege sicherlich an ihm die Schuld; wenn aber Alle fehlen bis zum letzten Hajduken, so liege dies im System, und muß daselbe furchtbar faul sein. Redner mißt endlich drittens keine sehr große Wichtigkeit den Mißbräuchen der Steuer-Erhebungen auf diesen Straffall bei, aber es zeigt die bei uns traurige Erfahrung auch da, daß das beste Gesetz in der Hand von gewissenlosen, unwissenden Exekutivorganen zur Quelle des Fluches wird.

Auf seine Klienten übergehend, glaubt Redner, daß der Staatsanwalt doch nicht so schwarz sei, wie ihn die Vertheidiger malen, denn er sei von der Anklage gegen Székényi zurückgetreten, freilich that dieser Nichts, als daß er mit einem Messer bei dem Krawall erschien, welches friedliebend in der Tasche blieb. Hinsichtlich Reffel's widerlegt Redner die einzelnen Anklagen und bittet, ihn bloß wegen gefährlicher Drohung schuldig zu erklären.

19. Dr. Alexander Ullmann weist nach, daß seinen Klienten Biró bloß der Vorwurf trifft, er habe den Gerichten über Jmre's Todesart Glauben geschenkt. Für Czéhetyaer, gegen welchen nur ein Schindendiebstahl nachweisbar ist, bittet der Verteidiger um das geringste Strafausmaß.

Nach einer durch die Advokaten Friedmann und Heild erweiterten persönlichen Bemerkung erklärt der Vorsitzende das Plaidoyer für beendet, und beräumt die Verkündung des Urtheils auf Samstag Vormittags an. Die Verhandlung schloß um 7 Uhr Abends.

Nachtrag.

Konferenz des Deakklubs.

Der Deakklub hatte heute eine huntebelebte Konferenz, die von sechs bis nahezu zehn Uhr Abends währte. Der wichtigste Gegenstand der Konferenz, der zweifache Eisenbahnanschluß an Rumänien, wurde gar nicht erledigt, sondern mußte für morgen Vormittags vertagt werden.

Gleich nach Eröffnung der Konferenz skizzirte Finanzminister Ghyczy die Antwort, welche er morgen auf die Domahidy'sche Interpellation in Sachen der Steuereintreibung zu ertheilen gedenkt. Er wird darauf hinweisen, daß schon ein Gesetz aus dem Jahre 1868 die Jurisdiktionsbehörden verpflichtet, bei der Eintreibung der Steuern wirksame Mithilfe zu leisten. Paczola'y drückt noch den Wunsch aus, daß der Minister die diesbezügliche Pflicht der Jurisdiktionen nachdrücklich betone, was der Minister auch zusagt.

Nun ergreift unter lebhafter Spannung der Versammlung Unterrichtsminister Trefort das Wort. Er versichert, daß er seinerseits bereit sei, als Opfer der sonntägigen Abstimmungsergebnisse über die Frage des jüdischen Schulfonds zu fallen. Doch müsse er die Erklärung abgeben, daß er einestheils geglaubt habe, sein Antrag werde in der Minorität bleiben, anderentheils aber den Antrag Koloman Tiba's thatsächlich für einen von seinem Antrag prinzipiell nicht verschiedenen gehalten habe. Hierauf erklärt Paczola'y, die Sache sei als fait accompli anzusehen, über die weiter nicht zu reden wäre. Die Partei habe nach wie vor unbedingtes Vertrauen zu den edlen Intentionen, wie auch zu den Talenten Trefort's und er seinerseits wünsche entschieden, daß der Minister auf seinem Posten bleibe. Nur müsse er das Verlangen stellen, daß die Minister nicht die Partei und deren Beschlüsse im Stiche lassen und „ohne sie“ Transaktionen unternehmen.

Hierauf erwidert Ministerpräsident Wittó, die Regierung werde gerne bestrebt sein, sich streng an die Parteibeschlüsse zu halten, doch müsse sie ihrerseits wieder entschieden darauf bestehen, daß auch die Partei kompakt zu ihr halte und sie nicht bei einer Abstimmung, wie erst heute der Fall gewesen, fallen lasse. Nachdem noch Csengery die Erklärung abgegeben, daß auch er den Antrag Tiba's als mit dem Regierungsantrage im Wesentlichen identisch betrachte, aber auch dann nicht als Mandatar der Partei, sondern lediglich individuell dem ihm übrigen erst in letzter Minute bekannt gewordenen Antrage beigetreten sei — sprachen noch Uerményi, Kerkapoly und Balthasar Horvát zur Sache. Sie betonten, namentlich that dies Uermény sehr nachdrücklich, daß wohl ein festes Zusammenhalten zwischen Regierung und Partei nothwendig sei, daß jedoch der Ersteren immerhin eine gewisse Latitude zugestanden werden müsse und daß sie ein bestimmtes Programm haben und an diesem in prinzipieller Hinsicht unbedingt festhalten müßte. Sodann wurde als Beschluß ausgesprochen, daß die Partei das Verbleiben Trefort's wünsche und Regierung und Partei sich streng an die Klubbeschlüsse halten sollen.

Justizminister Pauler theilt mit, daß er morgen auf die Interpellation Koloman Tiba's in Betreff der Gefängnisordnung erwidern und nachweisen werde, daß

sein diesbezüglicher Erlaß den Interessen der Justiz entspreche.

Nun erst kam die Reihe an die Gesetzentwürfe über die rumänischen Bahnanschlüsse. Zuerst trat Kommunikationsminister Zichy für die Entwürfe in längerer, reich mit Ziffernachweisen gespickter Rede ein. Er entwickelte die volkswirtschaftliche Bedeutung der zu schaffenden Linien und analysirte die Tarifpolitik anderer Staaten, namentlich Oesterreich's, um den Vorwürfen zu begegnen, die man in Bezug auf die bei der Bewilligung der Orsovaer Linie dokumentirte Verkehrspolitik gegen die Regierung erhebt.

Nach dem Minister sprachen Steiger und Baron Gabriel Kemény gegen die Gesetzentwürfe und legten dar, wie durch die Sanktion derselben die wichtigsten Verkehrs- und Handelsinteressen Ungarns der Willkür einer fremden Gesellschaft überantwortet und zugleich die vom Staate mit Zinsengarantie versehenen inländischen Bahnlinsen in die Unmöglichkeit versetzt werden, je der thatsächlichen Inanspruchnahme der Zinsengarantie entzogen zu können. Steiger erklärte auch entschieden, und vielseitige, lebhaft Zustimmung wurde seiner Erklärung zu Theil, daß er nur unter der Bedingung die Gesetzentwürfe votiren könne, wenn die Regierung Garantien dafür beschaffe, daß die österreichische Staatsbahn nicht durch Differentialtarife der Ostbahn und den anderen ungarischen Linien jede Konkurrenz unmöglich mache.

Finanzminister Ghyczy trat den Ausführungen der Vorredner in einer einstündigen Rede entgegen. Er erkennt die Berechtigung und den patriotischen Werth der von den Vorrednern geäußerten Wünsche willig an und wenn denselben willfahrt werden könnte, so wäre er gewiß nicht Derjenige, der sich am Bestensten darüber freuen würde. Allein man müsse im praktischen Leben den Thatfachen Rechnung tragen und mit den gegebenen Umständen rechnen. Nun ist es eine Thatsache, daß ein internationaler Eisenbahnanschluß eben nur mittelst Vereinbarung zwischen allen interessirten Staaten bewerkstelligt werden könne. So hat es auch bei der in Rede stehenden Angelegenheit nicht von uns allein abgehangen, wo und wie die Anschlüsse an die rumänischen Eisenbahnen stattfinden sollen; da hatte Rumänien ebenso gut seine Stimme, wie wir. Nun würde aber Rumänien ebensowenig wie wir es sich gefallen lassen, daß ein anderer Staat ihm seine Tarifpolitik diktire; der Antrag Steiger's sei daher undurchführbar. Dann habe sich aber auch die Regierung bezüglich der Gesetzentwürfe bereits durch einen internationalen Vertrag die Hände gebunden, an dem sie um so weniger rütteln darf, als die rumänische Regierung sehr viel Mühe aufwenden und in der That Ungarn gegenüber große Opfer darbringen mußte, um die Annahme der Eisenbahnkonvention bei ihren Kammern durchzusetzen. Die Frage der Tarifpolitik hänge überdies innigst zusammen mit der den Eisenbahnen gewährten Zinsengarantie und die rumänische Regierung könnte in dieser Beziehung gar nichts thun, ohne die Einwilligung der Legislative einzuholen. Welche Schwierigkeiten dies verursachen und ob es zu irgend einem Ergebniss führen würde, sei völlig unabweisbar. Ghyczy muß daher auf der unveränderten Annahme der Gesetzentwürfe bestehen.

Wie uns mitgetheilt wird, hat der Finanzminister auch schwerwiegende Andeutungen auf die große Anleihe gemacht. — Es waren noch mehrere Redner vorgemerkt, namentlich schickte sich Paczola'y zu einer geharnischten Rede gegen die Gesetzentwürfe an; doch wurde die Sitzung wegen der vorgerückten Stunde bis morgen Früh vertagt.

Telegramme.

Wien, 7. Juli. (Drig.-Tel.) Der „N. Fr. Presse“ wird aus Konstantinopel telegraphirt: Sonntag fanden in Galata und Stambul Konflikte zwischen Griechen und Juden stat; ein Griechenkind wurde getödtet und in's Meer geworfen; die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Wien, 7. Juli. Erzherzog Albrecht reist heute nach Warschau zur Begrüßung des Kaisers von Rußland ab, und wird voraussichtlich längere Zeit in Rußland verweilen.

Wien, 7. Juli. Die Geschäftserträge der Nationalbank des ersten Semesters pro 1874 betragen 5.995.334 Gulden, so daß nach Abzug der Regie und Zinsen und der Superdividende von 14 Gulden per Aktie noch 99.537 Gulden Gewinn für das zweite Semester übertragen werden.

Wien, 7. Juli. Der auf der Rückreise von Rom hier eingetroffene Kardinal Simor wurde von dem Kaiser in Audienz empfangen. Graf Andrásy reist morgen nach Ungarn ab.

München, 7. Juli. (Sitzung der Abgeordnetenkammer.) Im Verlaufe der Debatte über die Kreditgewährung für außerordentliche Heeresbedürfnisse rügte Freitag das unkonstitutionelle Vorgehen des Kriegsministers, welcher replizirte; sämmtliche von Freitag beantragte Herabminderun-

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,
heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art.

1) Alle Folgen der **Onanie**, als:
Pollutionen,

Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);

2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und sekundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weißen Fluß und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschläge.

6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Mittags von

3—5 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn), Leopoldstadt, Palatingasse 13, 1. Stock, Thür 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

Vom 1. August angefangen befindet sich meine Wohnung: Innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangengasse und Rathhausgasse im Rottenbiller'schem Hause 1. Stock.

1488 7-*

5 fl. Honorar!

für gründliche und sichere Heilung geheimer

Krankheiten,

so auch der

IMPOTENZ,

(Mannesschwäche)

Pollutionen, Verengerung der Harnröhre, Hautausschläge, Harnbeschwerden, Harnröhrenflüsse bei Frauen, primäre und sekundäre Syphilis; stauend schnell ohne Folgeübel und ohne Berufsstörung von

A. BESENBERG,

prakt. Arzt. Ordinirt täglich von 9—4 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest, Hatvanergasse Nr. 2, im alten Postgebäude, 2. Stiege, 1. Stock.

(Aufgang bei der Hauptstiege.)

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Heilung wird garantiert.

Neue Heilmethode!

Syphilitidatrid

J. PRINDL,

emerit. k. k. Militärarzt, Spezialarzt a. 20 Jahren

für geheime Krankheiten

heilt neuentstandene Chankröse Geschwüre binnen 48 Stunden, veraltete Übel in 8—10 Tagen, insbesondere

Harnröhrenflüsse, ob frisch oder alt, in 5 bis 4 Tagen nach neuem schmerzlosem Heilsysteme in seiner

Ordinations-Anstalt:

Königsplatz Nr. 4, 2. Stock, Thür Nr. 45.

Ordinirt von 9 bis 4 Uhr. Nur honorirten Briefen wird entsprochen. Honorar mässig.

Hautkrankheiten.

inwendige Medizin.

Hauptgewinn ev 360.000 Mark Neue Deutsche Reichs-Währung

Glücks-Anzeige.

Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Bethelligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über **5 Millionen 800.000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur noch 72.700 Lose enthält, sind folgende: nämlich 1 Gewinn event. **360.000 Mark** Neue Deutsche Reichswährung oder **120.000 Thl. Pr. Crt.**, speciell Mark Crt. **200.000, 100.000, 75.000, 50.000, 40.000, 2 mal 30.000 25.000, 3 mal 20.000, 3 mal 15.000, 5 mal 12.000, 12 mal 10.000, 11 mal 8000, 11 mal 6000, 29 mal 5000, 4000, 55 mal 3000, 152 mal 2000, 365 mal 1500, 1200 & 1000, 906 mal 500, 300 & 200, 17706 mal 110 & 100, 16535 mal 50, 40, 20, 15, 10 & 5 Mark und kommen solche in 6 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.**

Die zweite Gewinnziehung ist amtlich auf den **15ten und 16ten Juli d. J.** festgestellt, und kostet hierzu die Erneuerung für

das ganze Originallos nur **6 Gulden**
das halbe do. nur **3 Gulden**
das viertel do. nur **1 Gld. 50 fr.**

und werden diese vom Staate garantirten Original Lose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages am Bequemsten in **recommandirtem Brief** selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Bethelligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die **amtliche** Ziehungsliste **unaufgefordert** zugesandt.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinn-gelder erfolgt von mir direct an die Interessenten **prompt und unter strengster Verschwiegenheit.**

Man wende sich daher mit den **Aufträgen vertrauensvoll an**

Samuel Heckscher sen.,

Barquier & Wechsel-Comptoir in **Hamburg.**

1560 2-3

Haupt-Depôt für Ungarn von Dr. Ferré's anerkannt besten ersten Pariser Sodawasser-Apparaten

zur Selbst-Erzeugung für Private.

Diese Apparate liefern, bei Befolgung der leichtfasslichen Gebrauchs-Anleitung dieses ärztlich häufig verordnete angenehm erfrischende, gesunde Getränk ohne Mühe, billig und stets frisch, bieten gegenüber dem in Massen fabrikmässig erzeugten Soda- und sonstigen Mineralwässern noch den sehr hoch anzuschlagenden Vortheil, daß das Wasser bloss die aus den Ingredienzen entwickelte chemisch reine Kohlensäure aufnimmt, somit frei von jedem schädlichen Bestandtheil bleibt.

Preise der Apparate:

für 2 4 6 8 10 Seitel

fl. 8 10 12 14,50 17 per Stück, inclusive

Maafsel für die Pulver u. Gebrauchs-Anweisung, Ristchen u. Verpackung je nach Größe 50—75 fr. per Stück. 3434

Schriftliche Aufträge

werden gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages prompt effectuirt.

KERTÉSZ & EISERT in Budapest,

Dorotheagasse Nr. 2, Ecke des Theater (Sifella) Platzes.

1378 4-9

Ohne Honorar im Vorhinein

lehre ich nach einer leichtfasslichen und 20jährigen praktischen Methode die einfache und doppelte

Buchführung

und nöthigen Rechnungen für jedes Unternehmen; das „Neue Meter-System“ besonders berücksichtigend,

in nur 30 Stunden

gründlich unter Garantie. 1404 6-12

Wenigbemittelte werden berücksichtigt.

Leopoldstadt, Promenadegasse Nr. 8, Pest.

Prof. S. Mayer, prakt. Buchhalter.

Viele 100 Schüler haben durch meinen praktischen Unterricht ihre Existenz sich gegründet und fungiren in Banken, Sparkassen, Landwirthschaften und Geschäftshäusern zur grössten Zufriedenheit und bürgen deren Briefe, darunter auch von den unten benannten hohen Herrschaften für den günstigen Erfolg meiner Leistungen.

Se. Excellenz

Graf Jos. Zichy, jun.
Nik. Edl. v. Szallopek.
Joh. v. Keszlerffy jun.

Nik. v. Perczel jun.
Géza v. Ottlic.
Dyonis v. Perczel.

Nur schnelle und gründliche Heilung verhütet die Folgeübel!

Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch Schwachezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden etc. werden nach einer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung

eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von

J. WEISS,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirten Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital allhier, ord. u. Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, verliehen mit dem Bildniß König Leopold II. von Belgien.

Ordinations-Anstalt:
Innere Stadt, Ecke Hatvanergasse und Landstrasse, im Hause „Café zum Zrinyi“, 1. Stock.

Täglich von 7—10 Uhr Vor- und von 1 bis 4 Uhr Nachm. und von 7—8 Uhr Abends. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medikamente.

1489 7-*

Bestes Mittel gegen alles Ungeziefer

Insektenpulver

allein echt in Pest bei **Josef v. Török.**

In Originallosen

unter Garantie

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
„NEUEN PESTER JOURNAL.“

3. Jahrgang Nr. 153.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Mittwoch, den 8. Juli 1874.

Budai szinkör.
Szerdán július 8-án adatik tizedszer.
Az arany chignon.
Komikus operette 3 felv.

Nemzeti színház.
Július 1-től augusztus 15-dikéig,
zárva marad.

Heute Mittwoch den 8. Juli 1874 bleiben
Arena und Stadttheater geschlossen.

Circus Renz.

Stephansplatz.
Mittwoch den 8. Juli 1874.
Der Vierhändige Herr Ledger Delmonico
mit seinen 7 dressirten Löwen in einem
Wagenkäfig.
Die vierfache Fahrschule, geritten von den Herren **F. Renz, E. Renz jun., A. Renz und Hager** mit 8 Schulpferden.
Der arabische Schimmelhengst **Yong Elmir** vorgeführt von Herrn **F. Renz.**
Das Schulpferd **Roland** geritten von Frl. **Elisa.**
Eine Quadrille, geritten von 4 Herren und 4 Damen.
Der Barbier, komische Pantomime.
Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen Vorstellung.
Sonntag, den 12. Juli, finden 2 Vorstellungen statt, die erste um 4 und die zweite um 7 1/2 Uhr.
E. Renz,
Direktor.

NEUE WELT.

1585 1-1 Hente
Park-Fest.
Um 8 Uhr.
Künstler-Vorstellung unter Mitwirkung der Gymnastiker **Tom-Tom** und **Sir Edward**, der engl. und franz. Duettisten und Grotesktänzer **Mr. et Mme. Alfred**, des kühnen Japanesen **Mr. Cotacci** und aller übrigen engagirten Künstler. Um 10 Uhr. Grosses Musik-Potpourri.
Um 11 Uhr. **Die Turnerkönige Tom-Tom** und **Sir Edward.**
Kassa-Eröffnung 5 Uhr. Ende vor Mitternacht.
Bei ungünstiger Witterung Vorstellung im Saale.

Etablissement Dluhy & Rosenblatt,

Schiffmannsgasse 1.

Täglich grosses

Gartenfest u. Kränzchen.

Musik von der beliebten Nationalkapelle **Mezei Naczi** aus Komorn.
Achtungsvoll **Dluhy & Rosenblatt.**
Für vorzügliche Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. 1495 7*

Jeder Fremde geht zum

Sperl.

Neuer Marktplatz, Ecke Borstenviehändlergasse Nr. 1, im neuerbauten Strauss'schen Hause.
Omnibusse verkehren jede 15 Minuten vom Café Rosner. 1530 1-1

Frints Garten und Restauration,

1544 3-10 Königsgasse Nr. 28,
empfiehlt das beste Steinbrucher Doppelmärzenbier, vorzügliche In- und Ausländer-Weine, echt französische Champagner, ausgezeichnete Speisen, wie auch prompte Bedienung und ist der grösste und schönste Garten in Budapest, in unmittelbarer Nähe vom Circus Renz.
Hochachtungsvoll **H. Frint.**

Der Radeiner Sauerbrunnen

(reichhaltigster Lithion-Sauerling Europa's),
speziell wirksam bei Nieren- und Blasenkrankheiten, in der Gicht, Hämorrhoidalkrankheiten, bei übermäßiger Schleim- und Säurebildung im Magen etc., ist in frischer Füllung zu haben bei

ULLMANN & SELIGMANN

Pest, Josefplatz Nr. 2.

Dieser Sauerling ist auch als Kurgetränk selbst mit Wein gemischt sehr zu empfehlen.

1235 14-16

Possenhalle Schmer,
Ecke der Königsgasse und Kreuzgasse. Täglich Vorstellung des weiblichen Comikers
Frl. Josephine Schmer,
sammt Gesellschaft aus Wien.
Anfang 8 Uhr. (Concession Spira) Entrée 30 kr.

Geld = Geld

auf Lose, Aktien, Staatsobligationen und Pfandscheine, auf Gold, Silber, Numeln und Waare sogleich zu den allerbilligsten Bedingungen im betr. concess. Comptoir
Neuegasse Nr. 1, Handels-Academie-Gebäude.
1446 **Bormals Säergasse 13.** 12-15

Bur vorgerückten Saison

werden nachstehende Modewaaren zu herabgesetzten Preisen verkauft:
Grenadins in allen Farben à 30, 35, 40 kr.
Barége u. Mozambique à 35, 40 „
Cretons ganz echtfarbig à 25 „
Battiste u. Jakonads à 22, 25 „
Seiden-Foulards à 80 „
Gestreifte Seidenstoffe à fl. 1 „
Schwarze Noblesse à fl. 1.20
Grosse Auswahl in schwarz und farbigen Faillen bei
Samuel Berger,
anfangs Göttergasse im v. Mocsonischen Hause.
1469 4-15

Geld - Vorschüsse
auf Lose, Aktien, Staatspapiere, Rentenbriefe, Pfand- und Depotscheine, Gold, Silber und Waaren zu den coulantesten Bedingungen.
Leopoldstädter Kirchenbazar Nr. 5 vis-à-vis dem „Neuen Pester Journal.“
1496 7*

930

874

Pályázat.

A kéményseprői állomásra pályázni kívánók felhivatnak, hogy a megkivántatott kellekeket igazoló okmányokkal felszerelt kérvényeit f. évi július 20. napjáig a városi igaztató hivatalban benyújtsák.

Tájékoztató megjegyzetük, hogy e városban 1000 kéményen felül léteznek s hogy az alkalmazandó kéményseprős 500 frt. évi fizetéssel ellátatandik s ezen kívül minden takaréknál tüzhely tulajdonostól 20 frnyit tisztítási díjt követelhet.

Kelt Szt. Endrén 1874. évi május 7-én tartott közgyűléséből.
Dumtsa Jenő, polgármester.
1547 1-3 **Panits,** jegyző.

Geld

auf allerlei In- u. Ausländer-Lose, Staatspapiere, Aktien, Pfand- und Versatzscheine, Gold, Silber, Juwelen in dem Kommis-
sionsgeschäfte
1519 5-*

Promenadegasse Nr. 6, Eingang Einfahrt rechts.

Geld

Eröffnungs-Anzeige.

Ich beehre mich, einem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich morgen, Donnerstag, den 9. Juli die vergrösserte Singpielhalle, Königsgasse Nr. 25, Murati'sches Haus, unter dem Titel

Volks-Halle

unter Leitung des Direktors **Johann Kwapil,** wo täglich die neuesten Wiener Possen, Chansonneten, Intermezzo's zur Aufführung gelangen, eröffnen werde. Da ich keine Kosten gescheut habe, um das Lokale auf das eleganteste herzustellen, was Küche und Keller betrifft, das Beste zu verabreichen verspreche, sowie auf solide und prompte Bedienung mein Hauptaugenmerk richten werde, glaube ich meine P. T. Gäste gewiss zufrieden zu stellen.
Im steirischen Weinschank werden die gangbarsten steirischen Weine servirt. Hochachtungsvoll

Karl Berger,
Gastwirth zur „Volksaalle“, Königsgasse 25, Murati'sches Haus.

Pilsner Bier
aus dem bürgerlichen Bräuhaus in
M. Müller's Bierhalle,
Neue Börse, Franz-Josefsplatz.
1840 25-*

Zur Sommersaison!
Gestreifte Seidenstoffe in grösster Auswahl à fl. 1-1.40 kr.
Barége, Mozambiques und Ecrú à 30-40 „
Seiden Grenadine glatt und gestreift à 50-80 „
Gasiere in reichster Wahl à 30-90 „
Französische Jacons à 25-35 „
Crettone u. Calico à 25-35 „
Satins u. Foulards apré à 30-70 „
Glatte Pult de soie in allen Farben à fl. 1.-
Schwarze Grös Faillen à fl. 1.30
Färbige „ in allen Farben à fl. 1.80
Irish Seiden Popeline „ à fl. 1.10
Englische Luster „ à fl. 1.-35
Wir erlauben uns die hochgeehrte Damenwelt aufmerksam zu machen, dass es uns, durch den Ankauf bedeutender Partien Modewaaren insbesondere Seidenstoffe, ermöglicht ist, obige Artikel zu überraschend billigen Preisen zu verkaufen.
Hochachtungsvoll
Egaliter u. Schönfeld,
Budapest, Göttergasse Nr. 1.
1880 20-25

Kundmachung.
Wir beehren uns hiermit, dem geehrten p. t. Publikum und hohen Adel die nöthige Mittheilung zu machen, dass wir am 1. Juli d. J. die Filiale Nr. 6, unseres Institutes, Grenadiringasse, Serviten-Gebäude Gewölb Nr. 7, eröffnet haben und empfehle Ihnen selbe zur Besorgung weich immer für Namen habender männlicher und weiblicher Diener.
Die vom kön. ung. Ministerium konz. Budapest herrschaftliche Diener-Hilfs-Verein-Filiale Nr. 6, Grenadiringasse, Servitengebäude, Gewölb Nr. 7.
NB. Dasselbe wird eine Bonne stock Französin von 14-16 Jahre alt, und eine gesunde Amme sofort placirt.
1569 1-1

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Pester Journal“.

Das Vermächtniss eines klugen Mannes.

Roman nach dem Französischen
von
A. Scarneo.

Zweites Kapitel.
Auf dem Maskenballe.
(Fortsetzung.)

— Und ich, Madame, kann Ihnen gleichfalls schwören, daß es nicht minder wichtig für meine eigene Wenigkeit ist, versetzte Paul im gleichen Flüsterton.

Die Fremde richtete sich auf; in ihren Blicken stand deutlich zu lesen, daß sie erwartet hatte, einen müßigen Zuschauer hier vor sich zu haben, der ihr gerne das Feld räumen würde.

Paul andererseits suchte zu entdecken, welches Interesse diese Dame hierher geführt haben mochte.

— Sie ist Masaniello's wegen hier, dachte er; Eiferjucht! das ist's! Und seine Vermuthung schien bestärkt durch die nächste Frage des Dominos:

— Kennen Sie die Dame hier nebenan?

— Ich sehe sie heute zum ersten Mal, war Pauls Antwort.

— Und den Herrn?

— Ebenso.

— Sie bleiben also aus... Neugierde.

— Oh! Nicht ganz darum, Madame! Hören Sie und dann mögen Sie urtheilen... ob ich Grund habe, hier zu bleiben, oder nicht.

All' dies war rasch gesprochen worden, so daß drüben zur Linken, wo nun Toto mit der Dame saß, das Zwiegespräch kaum begonnen haben konnte, eh die Beiden hier endlich auf dasselbe zu horchen begannen.

Zu seinem nicht geringen Verdrusse entdeckte indes Paul Avril, daß man drüben in einer Sprache redete, von der er nicht ein Sterbenswort verstand.

— So, soll ich nicht erfahren, was sie mit dem Herkules gegen mich ausheckt! dachte er in bitterer Enttäuschung, und wandte sich zu seiner Gefährtin, an der er ein Gleiches wahrzunehmen vermuthete. Aber diese saß in vorgebückter Stellung, aufmerksam lauschend, was hinlänglich bewies, daß ihr die Sprache nicht fremd war, in der diese Unterredung geführt wurde.

Da es ihm unmöglich gemacht schien, hier etwas zu erfahren, suchte er die Natur dessen, was sein Domino erlauschte, an Haltung und Geberde dieser Dame zu errathen. Aber nur die zwei kleinen Hände der Unbekannten ließen ihm einige Anhaltspunkte, da die Maske zu undurchdringlich war, in die die ganze Person sich gehüllt hatte. Diese Händchen bebten in nervöser Unruhe und die feinen Finger schlangen sich wie in verzweifeltm Ringen krampfhaft ineinander.

— Meine Angelegenheiten stehen schlecht, dachte Paul, der die Aufregung seiner Nachbarin für eine Folge des Abscheu hielt, den ihr die schändlichen Pläne seiner Feinde einflößten. Dann beschäftigte er sich damit, seine Unbekannte genauer zu mustern. Sie mußte jung sein, soviel glaubte er annehmen zu können, denn ihre Haltung war voll Anmuth, die Bewegungen ihres Kopfes gracios und leicht.

Jetzt erhob sie sich und flüsterte ihm zu: „Kommen Sie fort, fort von hier! Um Gott, leise, leise!“

Es lag so viel des jähen Schrecks in ihrer Stimme, dem Beben ihres ganzen Körpers, daß Paul mechanisch gehorchte und so geräuschlos als möglich die Thüre öffnete. Draußen fuhr sie hastig fort:

— Und jetzt verlieren wir uns in der Menge, schnell, nur schnell!

Nach zehn Schritten waren sie völlig im Maskengewühl verloren, und Niemand hätte die

beiden dunklen Gestalten so leicht wieder erkannt, die das allgemeine Maskenkostüm, den schwarzen Domino, trugen.

— Jetzt zur Bank, nächst der Treppe, sagte die Unbekannte mit etwas mehr Ruhe. Und als sie dort angelangt waren, sank sie mit einem Seufzer der Erleichterung auf den erwähnten Ruheplatz nieder. Paul setzte sich, ohne erst um Erlaubniß zu fragen, neben seine Nachbarin von vorhin. Beide konnten von der Stelle aus, wo sie sich nun befanden, so ziemlich alle Personen beobachten, die den Ballsaal verließen.

Nicht eine Minute später erschien Toto Amfolle, der sich durch den Menschenknäuel drängte, welcher ihn von der Treppe entfernt halten wollte. Als der schöne Schiffer an der Ruhebank vorbeikam, wo Paul mit seinem weiblichen Domino saß, erhob sich die Dame und richtete in derselben Sprache, die vorhin in der Nebenloge Paul so viel Aerger verursacht hatte, einige Worte an ihn. Toto blieb stehen und da eine Gruppe Menschen ihn von der Person trennte, die gesprochen, sah er sich erstaunt um, von welcher Seite diese Worte gekommen sein mochten, die er soeben gehört. Aber dies war unmöglich! Und mit einem leichten Nicken antwortete er in gleicher Sprache nur zwei Worte... er schien es als genügend zu erachten... und entfernte sich dann, ohne weiter umzublicken.

Hinter Toto segelte der feiste Bricard heran und machte sich mit großer Mühe Platz für seine breite Person und eine Dame, die ihm auf den Fersen folgte. Die Dame war von derselben Größe, als Paul's Unbekannte und ebenso sorgfältig maskirt und verschleiert.

— Gut, sie mag gehen, aber ihr Bricard wird mir immerhin auf ihre Spur helfen, dachte Paul Avril, dem schwarzen Domino nachblickend, der mit dem Diener jetzt an der Treppe verschwand.

Jetzt schien es Paul, daß er etwas kühner sprechen dürfe mit seiner Gefährtin und er faßte daher die kleine Hand derselben, die heftig zitterte und die er zärtlich drückte.

— Ich hege die feste Ueberzeugung, flüsterte er ihr ins Ohr, daß Sie soeben eine große Gefahr von mir abgewendet haben. Nehmen Sie meinen Dank, schöne Maske! Sie haben nach Ihrem Herzen gehandelt!

— Nach meinem Herzen? sagte mit einem hellen Lachen der schwarze Domino; sagen Sie doch lieber, nach meinem... Appetit!

Aus der Höhe einer hochdramatischen Situation gestürzt, deren Feld er sich geglaubt hatte, öffnete Paul Avril erstaunt die Lippen, ohne ein Wort hervorzubringen.

— Es ist so, fuhr die Dame in heiterem Tone fort; wundern Sie sich nicht allzu sehr! Mag es auch profaisch klingen, ich muß Ihnen anvertrauen, daß ich ganz entsetzlichen Hunger spüre. Sehen Sie mich meinewegen als Ihren rettenden Engel an, aber führen Sie mich zum Souper, mein Herr!

Diese augenscheinliche Komödie erfüllte Paul Avril mit einer Art Schreck. Von der ernstesten Stimmung zu solch' frivoler Lustigkeit überzuspringen, konnte jedenfalls nur Maske sein.

— Sie bedenken sich lange, ein wenig galant zu sein! bemerkte mit wiederholtem Lachen die Dame.

— Hier mein Arm, sagte Paul, sich erhebend, und ich brenne vor Erwartung, die reizenden Züge eines Wesens zu bewundern, das, mag es dies nun auch in Abrede stellen, dennoch eine große Gefahr von mir abgewendet hat.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(**Leichenfeier des Marschalls Concha.**) Den „Times“ wird über das Leichenbegängniß des Marschalls Concha unterm 2. Juli aus Madrid telegraphirt: Heute fand die feierliche Beerdigung auf Staatskosten statt. Der Sarg lag auf einem Artilleriewagen, und darauf lagen des Marschalls Hut, Degen, Marschallsstab und Feldbinde, dann eine prachtvolle Krone, ein Geschenk der

Korporation von Bilbao mit der Inschrift: „Das Volk von Bilbao dem Andenken des erlauchten Marquis von Duero.“ Marschall Serrano folgte mit allen Ministern und hohen Staatsbeamten. Drei schöne Pferde, welche dem verstorbenen General gehört hatten, zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; dasjenige, auf welchem er verumdet worden war, trug noch den Sattel und die Steigbügel aus dem Schlachttag, mit einem schwarzen Flor umwunden. Die ganze Madrider Garnison folgte dem Zuge und die Musikbänder spielten Trauermärsche. Viele Läden waren geschlossen. Die Gölle des Marschalls Concha liegt jetzt in der Krypta der Kirche von Atocha, wo auch Marschall Prim begraben ist, aber sie wird später nach Malaga in ein Mausoleum auf seinem Familiengute gebracht.

(**Schwimmende Eisberge.**) Aus Newyork wird vom 1. Juli telegraphisch gemeldet: Der Dampfer „Faraday“ ist auf einen Eisberg gefahren und ein totales Wrak. Wie schon vor einigen Wochen gemeldet, ist der „Faraday“ von der Londoner Kabelgesellschaft Siemens und Komp. expreß zu dem Zwecke der Kabellegung erbaut worden; nach einmaliger glücklicher Expedition besand sich der „Faraday“ auf der Rückfahrt von Halifax nach England, um das zweite Ende des neuen ozeanischen Kabels in Empfang zu nehmen. Gleichzeitig wird gemeldet, daß die Zahl der Eisberge im atlantischen Ozean eine ungewöhnliche ist. Der Kapitän Barke, welcher kürzlich in Sidney (Cape Breton) eingelangt ist, meldet, daß er einem vier Meilen langen, zwei Meilen breiten und 500 Fuß hohen Eisberge begegnet. Einem amerikanischen Lloyd-Dampfer, welcher von Antwerpen in Newyork eintraf, sind viele Eisberge begegnet, einigen derselben entging der Dampfer mit großer Mühe. Während eines Nebels war man genöthigt, die Fahrt einzustellen, da man sich inmitten zahlreicher Berge befand. Diese schwimmenden Eisberge, welche so tief herabkommen, erklären wohl die kalte Temperatur, welche heuer so oft die Sommerwärme unterbricht.

(**Selbstmord eines Gelehrten.**) Aus Passau wird telegraphirt: Der als slavischer Linguist und hervorragender Schriftsteller bekannte katholische Weltpriester Drosslav Caf hat sich gestern hier durch einen Pistolenschuß entleibt.

(**Unschuldig zum Tode verurtheilt.**) Aus Ulm wird geschrieben: Es mögen beiläufig vierhalb Jahre her sein, daß im Wirthshause zu Oberndorf bei Ehingen in Württemberg eine dort übernachtete Dienstmagd Morgens mit durchschnittener Kehle im Bette gefunden ward, und da die Effekten fehlten, war alle Annahme zu dem Verbrechen des Mordmordes gegeben. Bald fiel nun der allgemeine Verdacht auf einen jüdischen Händler, Namens Weil, welcher während der Morbnacht im gleichen Gasthause logirte und verfluchte sich der Verdacht dadurch, daß sich herausstellte, daß der tödliche Schnitt von funktgerechter Hand geführt ward und Weil früher das Metzgergeschäst betrieben hatte. Wie es das Verhängniß wollte, fanden sich bei seiner Verhaftung auch einige der Ermordeten zu eigen gewesene Gegenstände vor, und der Indizien waren genügend vorhanden, um Weil vor die Schranken des Schwurgerichtes zu stellen. Der Angeklagte behauptete in feierlicher Weise seine Unschuld, und daß er die vorgefundenen Sachen von einem ihm unbekanntem Manne gekauft habe. Umsonst; der Mann wurde schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt. Glücklicherweise machte der König in diesem Falle von seinem Begnadigungsrechte Gebrauch und wurde Weil zur Abbüßung der lebenslänglichen Zuchthausstrafe in die Strafanstalt Ludwigsburg verbracht. Drei Jahre befand er sich nun dort, als plötzlich, von fürchterlichen Gewissensbissen getrieben, der wahre Mörder sich selbst dem Gerichte stellte und ein umfassendes Bekenntniß seiner blutigen That ablegte. Nach Erledigung der nöthigen Formalitäten wird nun der unschuldig zum Tode Verurtheilte allerdings freigegeben und seine bürgerliche Ehre wieder hergestellt werden. Was aber kann ihm Ersatz bieten für die fürchterliche Todesangst, die Schmach, die er ausgestanden, was Ersatz für drei Jahre Höllelebens, die er im Zuchthause, in den Augen der Welt mit dem Fluche des Mordes belastet, zubringen mußte?

(**Jules Janin's Testament.**) Jules Janin hat bekanntlich seine berühmte, an Seltenheiten reiche Bibliothek seiner Vaterstadt Saint-Germain vermacht; im Uebrigen lautet das Testament des sonst so redseligen Schriftstellers kurz und gut wie folgt: „Ich erenne meine vielgeliebte Frau zu meiner Universal-Erbin.“

(**Moskitos in Deutschland.**) Die „Darmstädter Ztg.“ berichtet: Seitdem die Sommerwärme eingetreten ist, hat man hier zum ersten Male die Moskitos beobachtet. Dieselben halten sich bis jetzt nur in den der Merkschen Fabrik zunächst gelegenen Straßen auf, und sind von unseren vaterländischen Schnaken leicht zu unterscheiden. Ihr Stich ist ungemein schmerzhaft und oft beginnt derselbe nach acht Tagen auf's Neue zu brennen und Eiter auszufordern. Diese widerwärtigen Thiere sind offenbar durch Drogen aus Neu-Guinea oder Brasilien hierher verschleppt worden und halten sich gegenwärtig nur zunächst der Lagerstätte dieser Drogen auf, werden sich aber unfehlbar über die ganze Stadt verbreiten.“

(**Der jüngste Marine-Lieutenant.**) Der dritte Sohn des Sultans ist, acht Jahre alt, mit dem Range eines Kapitän-Lieutenants in die Kriegsmarine eingetretten. Zu seinem Adjutanten wurde ein — Kindermädchen ernannt.